Hartwig Schultz

Clemens Brentano

Reclam

Schultz · Clemens Brentano

Hartwig Schultz

Clemens Brentano

Reclam

Mit 20 Abbildungen

Alle Rechte vorbehalten
© 1999 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Made in Germany 2015
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-950488-9
ISBN der Buchausgabe 978-3-15-017614-6

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort 7

Biographisches 11
- Kindheit und Jugend 11
- Vom Studenten zum romantischen Dichter 15
- Der Versuch, sich als Dichter in der Gesellschaft zu etablieren 20
- Die Neuorientierung nach der Generalbeichte . . 25
- Rückbesinnung auf die Literatur 29

Lyrik (mit *Des Knaben Wunderhorn*) 32

Romanzen vom Rosenkranz 50

Epik 61
- Der Roman *Godwi* 61
- Erzählungen 70
  - *Der Sänger* 71
  - *Chronika eines fahrenden Schülers* 73
  - *Die mehreren Wehmüller* 76
  - *Die Schachtel mit der Friedenspuppe* 80
  - Das Fragment einer Erzählung aus der Französischen Revolution 83
  - *Die drei Nüsse* 85
  - *Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl* 87
- Märchen 90

Satiren 126
Die *Philister*-Satire 126
BOGS, der Uhrmacher 132
Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters 135
Kleine Schriften 137
Nacherzählungen 137
Theater-, Opern- und Ausstellungskritiken . . . 140
Fiktive Briefe 142
Runge-Nachruf 143
Erzählung als Vorlage zu einem Schinkel-Bild 144
Religiöse Werke 144

Dramen 150
Gustav Wasa 152
Godwi und Godwine 155
Cecilie 156
Ponce de Leon und *Valeria oder Vaterlist* 160
Die Lustigen Musikanten 167
Schattenspiel für Claudine Piautaz 168
Aloys und Imelde 169
Die Gründung Prags 176
Patriotische Gelegenheitsdichtungen 183
Weitere Dramenfragmente 186

Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern 187

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur 199
Bibliographie 201
Verzeichnis der Abbildungen 217
Namenregister 219

Zum Autor 224

Vorwort

Die Brentano-Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von der Hoffnung getragen, einen »neuen Brentano« zu entdecken. Insbesondere durch den Nachweis von »Kontinuität« im Leben und Werk des romantischen Dichters erhoffte man eine Überwindung der einseitigen Forschungsperspektiven, die Brentano teils als genialen Frühromantiker darstellten, der mit der Generalbeichte seine kreativen Fähigkeiten verloren hatte, teils als katholischen Erbauungsschriftsteller sahen, dessen »heidnische« Frühwerke zu vernachlässigen waren.

Die Hoffnungen waren eng mit der Entstehung der historisch-kritischen Brentano-Ausgabe verknüpft. Endlich sollte das Werk, das zuvor durch den einseitigen Blickwinkel entstellt und verkürzt ediert worden war, wissenschaftlich aufgearbeitet als Ganzes verfügbar werden und den Blick auf den »ganzen« Brentano eröffnen.

Die gewünschte Wirkung stellte sich nur zum Teil ein: Die Publikation der religiösen Werke, z. B. der fragmentarisch überlieferten, zuvor unveröffentlichten Emmerick-Biographie, der Leidensgeschichte Jesu und der Ordensgeschichte der Barmherzigen Schwestern, brachten keinen »neuen«, bis dato unbekannten Dichter an den Tag. Wohl sind Elemente der Kontinuität – was einzelne Motive, dichterische Mittel und auch Grundpositionen seines Denkens und Fühlens betrifft – nicht zu leugnen, aber es gelang nicht, die religiösen Prosawerke als ästhetisch herausragende Werke in den Kanon der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts zu integrieren. Übrig blieb so etwas wie eine historische Rechtfertigung und Einbindung dieses Werkes in einen allgemeinen Trend. Brentanos Werke der zweiten Lebensphase wurden als Beispiele für »Zweckliteratur«

gedeutet, ein neu entdeckter Bereich von Lyrik dieser Spätphase als »private Dichtung« davon abgespalten. Mit der Absage an die Autonomie-Ästhetik unterlag Brentanos Dichtung damit der gleichen Entwicklung wie die politische und journalistische »Tendenz«-Dichtung der Zeit.

Allein Teilbereiche der Lyrik (die erst nach dem Kriege entdeckte Linder-Lyrik) und einzelne Spätfassungen der Märchen und Erzählungen zeigen – wie dargelegt werden konnte – annähernd den hohen Standard artistischen Vermögens, den Brentano bereits bei den lyrischen Einlagen des frühromantischen Romans *Godwi* zur Jahrhundertwende erreicht hatte.

Neue Forschungsansätze, die zeigen, daß Brentanos Werk interpretatorisch noch keineswegs erschlossen ist, galten denn auch weniger der Emmerick-Literatur als den Gedichten, Erzählungen, Märchen, Romanzen und Briefen. Große Bereiche dieses Œuvres sind in der historisch-kritischen Ausgabe inzwischen erschlossen.

Das vorliegende Bändchen versucht, den Weg zu diesen Texten für Interessenten in Schule und Universität zu ebnen. Nicht ein bestimmtes Bild Brentanos soll vermittelt, sondern der Zugang zum überlieferten, durchaus heterogenen Material ermöglicht werden. Denn immer noch bleibt die Hoffnung, daß Brentano nicht der Dichter der »happy few« in der Romantikforschung bleiben muß.

Das Adjektiv »romantisch« hat sich – im Gegensatz zu allen anderen Epochenbezeichnungen – in ganz Europa zu einer Vokabel des alltäglichen Umgangs entwickelt. Dabei ist den heutigen Menschen, die von einem »romantischen Abend«, einer »romantischen Liebe« oder einem »romantischen Buch« sprechen, in der Regel nicht bewußt, daß dieses »romantische« Fühlen und Denken auf eine bestimmte Epoche der deutschen Geistesgeschichte zurückweist. Brentano gilt sogar als Prototyp des Dichters aus dem Zeitalter der Romantik. Er hat sich wie kein anderer Dichter dieser Epoche darum bemüht, sein Leben im Sinne romantischer

Ideen radikal zu »poetisieren«. Sicher ist das, was von ihm gelebt wurde, nicht unbedingt mit dem identisch, was wir umgangssprachlich als »romantisch« bezeichnen, doch sind die Verwandtschaften und Überschneidungen der Begriffe aus Literaturwissenschaft und heutigem Umgangsdeutsch nicht zu leugnen, und das Studium von Werk und Leben Clemens Brentanos fordert den Vergleich geradezu heraus. Zugleich zeigt es die Gefahren romantischen Denkens und Fühlens, denn das, was heute oft mit der Bezeichnung »romantisch« verbunden wird, erreichte Brentano nie. Er war nie »glücklich«, in sich ruhend, immun gegen die von Rationalismus beherrschte Welt. Als »zerrissener«, von Widersprüchen und Ängsten gezeichneter Mensch ist er zugleich Prototyp des »modernen« Menschen, der »romantische« Harmonie immer erstrebt, aber nie erreicht. So bleibt sein Werk eine Entdeckungsreise wert, und das vorliegende Buch kann dabei nicht mehr als ein »Reiseführer« sein.

Haus zum Goldenen Kopf, Handelshaus der Frankfurter Brentanos in der Großen Sandgasse

Kolorierter Holzstich (19. Jahrhundert)

Biographisches

Kindheit und Jugend

»Zum Kaufmann taugst du nichts . . .«, mußten die Brüder und Stiefbrüder feststellen, nachdem viele Versuche fehlgeschlagen waren, den jungen Clemens Brentano für die Familienfirma im Frankfurter »Haus zum Goldenen Kopf« ausbilden zu lassen, die mit Im- und Export von Südfrüchten und Gewürzen sehr einträgliche Geschäfte machte. Sowohl im väterlichen Kontor in der Sandgasse wie auch bei Verwandten und Geschäftsfreunden war der Junge früh als extravagant aufgefallen. Von einem Auftritt im »papageigrünen Rock, der Scharlachweste und den pfirsichblütfarbenen Pantalons eigener Erfindung« und originellen Eintragungen in Rechnungsbüchern wird berichtet. Alle Versuche, ihn zum Abschluß einer kaufmännischen Lehre oder eines Studiums zu bewegen und damit in das großbürgerliche Leben der angesehenen Frankfurter Patrizierfamilie zu integrieren, scheiterten. Ob dabei das Erbe von Großmutter Sophie von La Roche (der bedeutenden deutschen Schriftstellerin und Freundin Wielands) oder die Mischung von deutscher und italienischer Herkunft eine Rolle spielt, wird sich kaum entscheiden lassen. Jedenfalls fehlte es dem jungen Clemens (wie auch der in seiner Jugendzeit mit ihm eng verbündeten jüngeren Schwester Bettine) an jenem kommerziellen Geist, den die Brentanos vom Comer See mitbrachten. Sie stammten aus dem alten Handelsgeschlecht Brentano di Tremezzo, das seit Ende des 17. Jahrhunderts (neben Filialen in Bingen, Amsterdam und London) auch eine Frankfurter Niederlassung unterhielt. Unter der Leitung von Clemens' noch in Italien gebürtigem Vater Pietro

Maximiliane Brentano, geb. von La Roche (1756–93),
Mutter Clemens Brentanos
Pastell eines unbekannten Künstlers

Antonio (eingedeutscht: Peter Anton; 1735–97) wurde die Frankfurter Filiale im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts selbständig und betrieb die prosperierende Großhandlung unweit von Goethes Geburtshaus in der Großen Sandgasse. Ladengeschäfte waren den Ausländern in der im übrigen sehr liberalen Freien Stadt zunächst untersagt.

Drei Ehen ging der Italiener ein. Von den zwanzig ihm geborenen Nachkommen gehören zwölf (darunter Clemens, geb. 9. September 1778, und Bettine, geb. 4. April 1785) zur »mittleren« Ehe mit Maximiliane (1756–93), der Tochter von Sophie von La Roche. Goethe hatte die »Maxe« noch vor ihrer Ehe (nach seiner Zeit als Volontär

Peter Anton Brentano (1735–97), Vater Clemens Brentanos
Pastell eines unbekannten Künstlers

am Reichskammergericht in Wetzlar) näher kennengelernt und »verewigte« ihre dunklen Augen in der Lotte seines *Werther*-Romans (die im übrigen nach dem Vorbild der Lotte Buff gestaltet ist). Das Bild des italienischen Handelshauses und seines Hausherrn, das Goethe in *Dichtung und Wahrheit* später entwarf, fiel – eifersuchtsgeprägt – düster aus. In Wahrheit wuchsen die Brentano-Kinder in einem großzügigen Ambiente auf und wurden von der Haushälterin Claudine Piautaz (Clemens widmete ihr einige frühe Dichtungen), der Dienerschaft und weiteren Angestellten des Hauses (wie dem als Buchhalter tätigen »Märchenerzähler« Schwaab aus Miltenberg) vorzüglich betreut. Das zwei-

stöckige Stadthaus mit Hof, einer zweiten Fassade in der Rittergasse und großer Speicherkapazität[1] war ein Kinderparadies, ein phantastisches »Ländchen Vaduz«, wie es Brentano später in der *Zueignung* zum *Gockel*-Märchen beschreibt.

Die paradiesische Situation für die Kinder änderte sich erst, als Clemens (vermutlich zur Entlastung der überforderten Mutter) 1784 (und erneut im Herbst 1787) zur Tante Möhn in »strenge unmütterliche Zucht« nach Koblenz geschickt wurde. Auch mit zwei Internaten (Heidelberg, Frühjahr 1787, und Mannheim, 1791–93) machte er Bekanntschaft.

Kurz nach seiner Rückkehr aus Mannheim starb 1793 seine Mutter, was dem sensiblen Fünfzehnjährigen einen nachhaltigen Schock versetzte. Im »steinernen Bild der Mutter« des Romans *Godwi* (1801) setzte er ihr ein Denkmal. Sowohl in diesem Roman wie in den autobiographischen Einleitungsterzinen der *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10,1–15) schildert er seine enge emotionale Bindung an die Mutter und das eher distanzierte Verhältnis zum Vater. Mit dessen Tod wird Brentano 1797 zum Vollwaisen, und es stellt sich dringlicher die Frage nach seiner beruflichen Zukunft. Der Halbbruder Franz wurde Clemens' Vormund. Gemeinsam mit dem Bruder Georg, dessen »Petri-Haus« in Frankfurt-Rödelheim das einzige noch existierende Gebäude des großen Immobilienbesitzes der Brentano-Familie in Frankfurt ist, führte Franz die Firma erfolgreich bis 1841 weiter. Ihm gehörte auch das Weingut in Winkel am Rhein, das bis heute im Besitz der Brentanos ist. Goethe und die Günderrode waren dort zu Gast.

Bis 1841 verwalteten die Frankfurter Brüder auch Clemens' Erbteil, dessen Umfang 1816 wuchs, als die an die französischen Bourbonen ausgeliehenen Gelder der Brenta-

1 Vgl. »Herzhaft in die Dornen der Zeit greifen. Bettine von Arnim. 1785–1859«, Ausstellung Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum, 4. April – 30. Juni 1985, S. 8, 18.

nos zurückflossen und eine Aufteilung von Peter Antons Erbe unter dreizehn Erben vollzogen wurde (vgl. Ausst.-Kat. 1978, 81).

Als die Brüder Clemens' spontanes Angebot, in der Frankfurter Firma zu helfen, abgelehnt hatten, begann er noch im Todesjahr des Vaters am 19. Mai 1797 ein Studium der Bergwissenschaften in Halle. Ein Jahr später (am 5. Juni 1798) immatrikulierte er sich an der Universität Jena als Student der Medizin. Anregungen und Bekanntschaften in Jena außerhalb des medizinischen Fachbereichs wurden für den Studenten jedoch bald wichtiger als die angebotenen Vorlesungen. Jedenfalls hinterließen die Fachstudien – abgesehen von einigen Hinweisen im frühen Dramenfragment *Godwi und Godwine* (FBA 12,181–225) – keine Spuren in seinem Werk.

Vom Studenten zum romantischen Dichter

Bereits im Sommer 1798 machte Brentano Bekanntschaft mit der »vortrefflichen Dichterin Professor Mereau, die ganz, körperlich und geistig, das Bild unsrer verstorbenen Mutter ist«; gemeint war Sophie Mereau (1770–1806), seine spätere Frau. Wenig später nahm er Kontakt zur Schlegel-Tieck-Gruppe auf, die sich ab Herbst 1799 am Löbdergraben 10 in Jena etablierte. Brentano wurde in diesem Kreis, zu dem die Brüder August Wilhelm (1767–1845) und Friedrich Schlegel (1772–1829) und ihre Partnerinnen Caroline (spätere Schelling; 1763–1809) und Dorothea (geb. Mendelssohn, verh. Veit, spätere Frau Friedrichs; 1764–1839), Ludwig Tieck (1773–1853) und Friedrich von Hardenberg (Novalis; 1772–1801) gehörten, zunächst nur als ehrgeiziger

»Schüler« angesehen und nicht ganz ernst genommen. Mit seinen rasch produzierten Werken – dem genialischen Roman *Godwi*, der Satire *Gustav Wasa*, dem Märchen *Die Rose* und der Erzählung *Der Sänger* – versuchte er die frühromantischen Forderungen nach einer neuen »romantischen« Poesie zu verwirklichen, die insbesondere Friedrich Schlegel in der Programmzeitschrift *Athenäum* (1798–1800) und dem Roman *Lucinde* (1799) formuliert hatte. Parallel zum 2. Band des *Godwi* arbeitete Brentano an einem »Intrigenstück«, das er auf die Ausschreibung einer »dramatischen Preisaufgabe« in der Zeitschrift *Propyläen* verfaßte und im September 1801 an Goethe sandte. Keines der eingereichten Stücke erhielt jedoch den ausgeschriebenen Preis, und Brentano verlangte sein Manuskript zurück, um es 1803 auf eigene Faust unter dem Titel *Ponce de Leon* zu veröffentlichen.

Im August 1800 kam es zu einem Zerwürfnis mit Sophie Mereau, die insgeheim auch Friedrich Schlegel ihre Gunst geschenkt hatte, und erst im Mai 1803 gelang es Brentano, wieder engeren Kontakt zu der umworbenen, inzwischen geschiedenen Frau zu knüpfen. Bereits im November des gleichen Jahres heiratete er die sieben Jahre ältere Schriftstellerin in Marburg, wo sie zu dritt (mit Hulda, der Tochter Sophies aus erster Ehe) in der Nähe des befreundeten Friedrich Karl von Savigny (1779–1861) Quartier bezogen. Die Frankfurter Familie hatte sich der Eheschließung zunächst widersetzt, gab jedoch nach, als sich herausstellte, daß Sophie ein Kind erwartete. Finanziell war Brentano, nachdem er »majorenn« (mündig) geworden war, relativ unabhängig. Allein die Zinsen seines in Frankfurt verwalteten Erbteils erlaubten ihm sein Leben lang eine bescheidene, aber unabhängige Existenz ohne den Zwang, durch Publikationen Geld zu verdienen.

Am 11. Mai 1804 kam das erste Kind zur Welt, der Sohn Achim Ariel Tyll, der jedoch schon am 19. Juni starb. Noch im gleichen Jahr siedelten die Eheleute nach Heidelberg

über, wo am 13. Mai 1805 die Tochter Joachime Elisabeth geboren wurde, Taufpaten waren Achim von Arnim, Friedrich Karl von Savigny und die Schwester Bettine; am 17. Juni des gleichen Jahres starb auch dieses zweite Kind Brentanos an Scharlach.

In dieser schwierigen Zeit stellte Brentano gemeinsam mit Achim von Arnim (1781–1831) unter dem Titel *Des Knaben Wunderhorn* eine Sammlung »romantisierter« Volkslieder zusammen, die in drei Bänden und einem Anhang von *Kinderliedern* 1805 (mit der Jahreszahl 1806) und 1808 erschienen. Den drei Jahre jüngeren Arnim hatte er im Herbst 1801 bei einem Semester in Göttingen kennengelernt. In einem regen Briefwechsel, der erst in jüngster Zeit vollständig im Druck erschien (vgl. Schultz), entwickelten die beiden zahlreiche Pläne zur Co-Produktion, von denen nur die *Wunderhorn*-Sammlung und wenige gemeinsam verfaßte kurze Texte verwirklicht wurden. Angeregt durch den Freundschaftskult des 18. Jahrhunderts und die frühromantische Idee, das gesamte Leben zu »romantisieren«, stilisierten sich die beiden zu einem Freundespaar nach literarischen Modellen (vgl. Schwinn, B 2: 1997, passim). Zum Schlüsselerlebnis dieser romantischen Freundschaft wurde eine kurze Rheinreise im Sommer 1802, die von Mainz nach Koblenz führte und im Briefwechsel immer wieder beschworen wird. Für Arnim bildet diese kurze Zeit der Gemeinsamkeit eine Unterbrechung seiner Kavalierstour, die ihn zunächst in die Schweiz und nach Norditalien, dann nach Frankreich, England und Schottland führte.

Die fingierte schottische *Ossian*-Dichtung von James Macpherson (1736–96) gehörte neben der Volksliedsammlung Herders, der Minnesänger-Publikation Tiecks und den Erfahrungen der Rheinreise zu den Anregungen, die zu dem Plan einer Sammlung mit deutschen Volksliedern führte. Dabei hofften die Freunde auf Unterstützung durch Goethe, der in seiner Straßburger Zeit selbst Volkslieder gesammelt und im Stile von Volksliedern gedichtet hatte. Ar-

nim fuhr mit dem druckfrischen 1. Band des *Wunderhorn* im Herbst 1805 nach Weimar und verstand es, Goethe für das Projekt zu begeistern. Bereits im Frühjahr 1806 veröffentlichte der zu diesem Zeitpunkt als Autorität der deutschen Literatur und Kritik anerkannte Dichter eine euphorische Rezension in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* mit einer Kurzcharakteristik sämtlicher Lieder. Deutlich gab Goethe zu erkennen, daß er die Eingriffe der Herausgeber in die überlieferten Texte billigte, und munterte die beiden zur Erweiterung der Sammlung auf. 1808 erschienen dann tatsächlich zwei weitere Bände und der Anhang mit Kinderliedern.

Die Rezension Goethes machte das Projekt weit bekannt, rief jedoch zugleich die Kritiker auf den Plan, unter denen der nach Heidelberg berufene Johann Heinrich Voß besonders hervortrat. Als schulmeisterlicher Berater in Fragen der antiken Metrik hatte er Goethe bei »antikisierenden« Dichtungen wie dem Hexamter-Epos *Herrmann und Dorothea* in Weimar geholfen. Die Rückbesinnung auf alte deutsche Texte und gereimte italienische und spanische Versformen, wie sie von den Brüdern Schlegel, Tieck, Arnim und Brentano forciert wurde, schien ihm ein Rückfall ins Barbarische, Nicht-Klassische, und er bekämpfte die »romantische Clique« mit allen publizistischen Mitteln. In Heidelberg waren es neben Brentano (und dem nur zeitweise anwesenden Arnim) der befreundete Dozent Joseph Görres (1776–1848) und Savignys Schüler Georg Friedrich Creuzer (1771–1858), die auf der Grundlage der Jenaer Romantik eine »Heidelberger Romantik« entwickelten. Die Brüder Eichendorff studierten zu dieser Zeit in Heidelberg, das nach Joseph von Eichendorff selbst »eine prächtige Romantik« darstellte, und erhielten hier (und durch die spätere Lektüre des *Wunderhorn*) ihre entscheidenden Impulse. Wie die von Arnim und Brentano gestaltete kurzlebige Programmzeitschrift *Zeitung für Einsiedler* (1808) zeigt, trat die Beschäftigung mit Volksliedern, Sagen und Mythen nun

stärker in den Vordergrund. Brentano selbst begann mit dem Sammeln von Märchen und trug sich mit dem Plan, die »italiänischen Mährchen« von Giovan Battista Basile (1575–1632) zu deutschen Kindermärchen zu verarbeiten. Zu einer Ausarbeitung kam es jedoch erst nach 1810, und das gesamte Märchen-Projekt, bei dem Brentano Rheinmärchen und italienische Märchen zu einem Zyklus zusammenfügen wollte, wurde bis zu seinem Tode nicht vollendet.

In Heidelberg kam auch das dritte Kind aus der Ehe mit Sophie Mereau zur Welt. Mutter und Tochter überlebten die Geburt am 31. Oktober 1806 nicht, und Brentano flüchtete wenig später als Witwer aus Heidelberg. Nach einer Phase herzzerreißender Trauer ließ er sich bereits im Sommer 1807 in eine stürmische Liebesaffäre mit Auguste Bußmann (1791–1832) ein, einem Mündel des mit den Brentanos befreundeten Frankfurter Bankiers Moritz von Bethmann. Nach Brentanos Darstellung hatte sich das junge Mädchen ihm öffentlich »an den Hals geworfen« und »entführte« ihn aus Frankfurt. Bereits am 21. August 1807 fand die Trauung mit der sechzehnjährigen Auguste in Fritzlar statt. Die kinderlose Ehe mit der exaltierten jungen Frau endete ebenso spektakulär, wie sie begonnen hatte. Brentano flüchtete vor Auguste nach München, versteckte sich Anfang 1809 in der Nähe von Landshut und erreichte mit Hilfe von Savigny 1812 endlich die offizielle Scheidung. Auguste, die mehrfach Selbstmordversuche inszeniert hatte, um Brentano an sich zu binden, heiratete später erneut und schied 1832 durch Selbstmord aus dem Leben. (Hans Magnus Enzensberger stellte ihre Beziehung zu Clemens Brentano 1988 in der Dokumentation »Requiem für eine romantische Frau« in neuem Licht dar. Zehn Jahre später entstand daraus ein Film von Dagmar Knöpfel.)

Der Versuch, sich als Dichter in der Gesellschaft zu etablieren

Mitte 1809 machte sich Brentano – über Weimar, wo er Goethe besuchte – auf den Weg zu Arnim nach Berlin. Ab September lebte er dort und verkehrte in der preußischen Metropole u. a. mit Adam Müller (1779–1829), Friederike Unzelmann (1760–1815), den Brüdern Joseph (1788–1857) und Wilhelm (1786–1849) von Eichendorff, Adelbert von Chamisso (1781–1839), Friedrich de la Motte Fouqué (1777–1843) und Heinrich von Kleist (1777–1811).

Für Kleists Zeitschrift *Abendblätter* entstand 1810 die Bildbetrachtung *Vor Friedrichs Seelandschaft worauf ein Kapuziner.* Kleist veröffentlichte jedoch nur ein bearbeitetes Bruchstück dieses von Arnim und Brentano gemeinsam verfaßten Textes, der sich ursprünglich auf die beiden in der Berliner Ausstellung gezeigten Bilder Caspar David Friedrichs (1774–1840) *Der Mönch am Meer* und *Abtei im Eichwald* bezog (vgl. Maisak/Schultz, B 7: 1991). Auch mit Philipp Otto Runge (1777–1810) nahm Brentano Kontakt auf. Außer den Märchen beschäftigte Brentano der Plan eines Romanzenzyklus zur Entstehung des Rosenkranzes. Von Runge erhoffte er illustrierende Randzeichnungen für die Publikation. Es gelang ihm jedoch nicht, den Maler mit seinem großen »Bekenntnis-Brief« (vgl. FBA 32,200–215) zu überzeugen, und auch die Teilabschrift der neun fertiggestellten *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10,17–193) konnte den Maler nicht zu einer positiven Antwort auf Brentanos Anfrage bewegen. Krankheit und Tod Runges setzten diesen Plänen dann ohnehin ein Ende, und Brentano schrieb einen Nachruf auf den kongenialen Künstler (vgl. W 2,1039–42).

1810 ist auch das Todesjahr der von den Romantikern verehrten preußischen Königin Luise. Brentano verfaßte aus diesem Anlaß eine *Kantate auf den Tod der Königin*

Achim von Arnim (1781–1831)
Federzeichnung von Clemens Brentano (um 1811)